



Der Rottweiler Stiftungswaldmeister Ignaz Burkard

von Wolfgang Vater

Das Stadtmuseum Rottweil verwahrt in seinen Magazinbeständen zwei wohlgelungene Ölporträts von Ignaz Burkard und seiner Frau Verena geb. Wernz (Inv. Nr. 06/82 und 06/80). Sie wurden um 1830 gemalt und stammen vermutlich aus der Hand des Furtwanger Malers Lukas Kirner, der 1833 ein signiertes Porträt der Rottweilerin Scholastika Herbst geschaffen hat. Die Besitzgeschichte der beiden Stücke von hohem künstlerischem Niveau ist recht gut dokumentiert. Über die Tochter Emilia Bleyer geb. Burkard kamen die Porträts im Erbgang an deren Sohn Albert, Pfarrer in Fischbach bei Friedrichshafen, der 1930 starb. Von einem Verwandten in Villingen bzw. Freiburg konnte das Stadtmuseum die beiden Gemälde 1956 käuflich erwerben.

Krieg, Typhus und Hungersnot

Ignaz Burkard, geboren 1791, war der Sohn eines Rottweiler Metzgermeisters, in seiner Jugend erhielt er eine forstwirtschaftliche Ausbildung. In seinen Kindheitstagen erlebte er das Ende der Reichsstadtzeit mit dem Einmarsch der württembergischen Truppen und der Einverleibung der Stadt in das neu geschaffene Kurfürstentum bzw. Königreich. Als Bundesgenosse wider Willen hatte König Friedrich Kaiser Napoleon Truppen zu stellen für seinen Russlandfeldzug von 1812, der in einer militärischen Katastrophe endete. Mit viel Glück erreichten die Rottweiler Sebastian Ladner, Johann Jakob Rall und Karl von Schmid nach dem Inferno an der Beresina ihre schwäbische Heimat wieder (1). Im Frühjahr 1813 musste auch Ignaz Burkard ausrücken, das württembergische Truppenkorps kämpfte bei Bautzen, doch nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig trat der württembergische Generalleutnant Franquemont in Fulda zu den Alliierten über und schloss einen Bündnisvertrag mit Österreich. Damit fand auch Burkards Militäreinsatz ein gutes Ende (2).



Ölporträt von Stiftungswaldmeister Ignaz Burkard (1791 bis 1854).

Foto: S. Mück/U. Beitler, Stadtmuseum Rottweil Inv. Nr. 06/82

Im Spätjahr 1813 erlebte Rottweil den Durchzug der alliierten Truppen in Richtung Oberrhein. Sie bezogen teilweise Quartier in der Stadt und schleppten den Typhus ein, dem auch zahlreiche Bürger zum Opfer fielen. Noch nicht genug: 1816 bescherte eine katastrophale Missernte durch anhaltendes kaltes und regnerisches Wetter neues Unheil. Die Preise für die Grundnahrungsmittel stiegen in astronomische Höhe und stürzten breite Bevölkerungskreise in wirtschaftliches Elend.

Ein umsichtiger Geschäftsmann

Im Jahr 1815 heiratete Ignaz Burkard Verena Wernz, die Tochter eines Sattlermeisters. Aus ihrer Ehe gingen zehn Kinder hervor, wobei nur

zwei das Erwachsenenalter erreichten. Emilia heiratete später Kirchenpfleger Gustav Bleyer, Pia Burkard vermählte sich mit Konstantin Ritter, Bierbrauer und Wirt „Zum Pfauen“. Neben seinem Beruf als Forstmann betrieb Burkard mit seiner Frau das Gasthaus „Zum Hecht“ (Hochbrücktorstraße 8), das er von Severin Auber gekauft hatte (3). Dieses Gasthaus besaß einen guten Namen, schon für 1776 ist hier der Ausschank von Kaffee belegt. Burkard tätigte neben dem üblichen Gastwirtschaftsbetrieb auch Kaufmannsgeschäfte: So verkaufte er 1822 einen größeren Posten „Landwolle“, 1824 nahm er Leinwand an, die er zur Tuttlinger Bleiche transportieren wollte (4). Im Herbst 1825 fand die Verlosung eines Konzertflügels des Musikvereins statt. Ein Gasthof wie der „Hecht“ bot genügend Raum für gesellschaftliche Ereignisse in der nach heutigen Begriffen noch recht dürftigen Unterhaltungsbranche. Hier fand zur Fasnet 1821 ein Maskenball statt, und 1822 konnte man das Wachsfignenkabinett eines Italieners betrachten. Die teils von Hand bewegten, teils von Uhrwerken angetriebenen Wachspuppen vermochten Alt und Jung zu faszinieren.

„Stiftischer Waldmeister“ seit 1821

Am 27. August 1821 wurde Hechtwirt Burkard vom Stiftungsrat zum Waldmeister gewählt. Im Stiftungsrat waren vertreten der Stadtpfarrer von Heilig Kreuz, der Stadtschultheiß und einige Stadträte. Dieses Gremium hatte die Zustimmung zu Holzverkäufen, zur Anlage von Waldkulturen und zum Neuerwerb von Waldungen zu erteilen. Mit Sicherheit hat sein Bruder Dr. Andreas Burkard, Vertreter des Oberamts Rottweil bei den württembergischen „Landständen“ (Zweite Kammer des Landtags) seinen Einfluss beim Innenministerium geltend gemacht, um

ihm diese wichtige Position zu verschaffen. Tatsächlich hatte Andreas durch zähe Verhandlungen mit dem württembergischen Staat die Rückgabe eines Teils der 1803 konfiszierten Rottweiler Waldungen erreicht. Zudem erhielt er 1821 in seiner Funktion als Syndikus der Stiftungsverwaltung den Auftrag, beim Staat die Befreiung der Armenfondspflege von „fremdartigen Lasten“ zu erwirken (5).

Als Waldmeister bekam Ignaz 200 Gulden jährliches Gehalt, dazu Brennholz sowie Hafer, Heu und Stroh für sein Pferd. Der Stiftungswald umfasste umfangreiche Liegenschaften im weiten Umkreis der Stadt; als wichtigste sind zu nennen der Heiligenwald bei Neufra, Spittelstann, der Fronwald bei Villingendorf und der Kehlwald westlich von Deißlingen. Dabei hatte der Stiftungswald gegenüber dem Stadtwald den Vorteil, dass er nicht mit Bürgernutzungen belastet war, also der Abgabe verbilligten Brennholzes für Aktivbürger ab dem 25. Lebensjahr (6).

Schon nach wenigen Jahren sollte sich zeigen, dass er die Forstamtstelle aufgrund seiner Tätigkeit als Gastwirt nicht ausreichend bedienen konnte.

So wurde ihm 1825 vom Bürgerausschuss nahegelegt, den Gastwirtschaftsbetrieb aufzugeben, was er prompt mit einem Antrag um Besoldungserhöhung auf 500 Gulden beantwortete. Am 6. Januar 1826 schloss das Gasthaus „Zum Hecht“ seine Pforten, Burkard erhielt künftig 500 Gulden Jahresbesoldung (7).

Ein wichtiger Geschäftsbereich war der Holzeinschlag, den er organisierte und mit seinen „Waldknechten“ durchführte. Die Hungersnot von 1816/17 hatte mit stark ansteigenden Lebensmittelpreisen zwangsläufig eine Konsumverlagerung zu den Grundnahrungsmitteln zur Folge, damit fiel gleichzeitig die Nachfrage nach Handwerkerleistungen aller Art. So entstand nach der Krise ein verstärkter Bedarf nach Bauholz, was sich in beträchtlichen Preissteigerungen bemerkbar machte. Dazu kamen wegen Brandkatastrophen, etwa 1827 in der Oberamteistraße oder 1829 in der oberen Hauptstraße mit dem Gasthaus „Zum Kreuz“, weitere Holzverkäufe zum Wiederaufbau (8). Holzlieferungen in Folge eines Großbrands sind außerdem nach Deißlingen zu verzeichnen. Großabnehmer über lange Jahre waren die Salinen von Schwenningen und Wilhelmshall in Rottweil. Ein für Rottweil interessantes Detail: Beim 1832 neu angelegten Friedhof nahe der Ruhe-Christi-Kirche musste schon 1835 die Einfriedung mit jungen Tännchen ergänzt werden (9).

Eine wichtige Wegmarke in der Waldwirtschaft um Rottweil setzte das Jahr 1829 mit der Anlage einer Floßstraße von Sulz nach Rottweil auf An-



Ölportät von Verena Burkard geb. Wernz, Gattin von Stiftungswaldmeister Ignaz Burkard. Ca. 1830. Foto: S. Mück/U. Beitler, Stadtmuseum Rottweil Inv. Nr. 06/80

ordnung der württembergischen Regierung. Kreuzwirt Ignaz Flaig von Villingendorf organisierte dabei den Einkauf von Holz, den Transport zum Neckar und das Einbinden der Stämme. Waldmeister Burkard lieferte zum Beispiel 1835 drei „Holländerstammen“, und damit wird auch klar, wohin die Reise ging. Allerdings hat die Flößerei von Neckar und Glatt schon wegen des weiten Wegs nie die Bedeutung der von Kinzig und Murg erreicht (10).

Forstwirtschaft auf neuestem Stand

Als geregelter Forstwirtschaftsbetrieb arrandierte Ignaz Burkard den Waldbestand durch regelmäßige Zukäufe, etwa bei Neufra, Wellendingen und Gölldorf. Er selbst verkaufte 1835 sein etwa sieben Hektar großes Waldstück bei Wellendingen an die Armenfondspflege für stolze 3150 Gulden (11). Zudem galt es immer wieder, Waldwege anzulegen oder auf den neuesten Stand zu bringen wie etwa im Straubeleswald im Eschachtal.

Während zu Ende der Reichsstadtzeit die Aufforstung so gut wie keine Rolle spielte, setzte in der frühen württembergischen Zeit ein Umdenken ein, Waldpflege wurde im Stadt- und Stiftungswald zu einem wesentlichen Thema. So musste Burkard dem Stiftungsrat einen „Kulturplan“ mit der detaillierten Bezeichnung der Bestände vorlegen, zudem gab es eine Baumschule. Hier wurden 1829 neben kleinen Nadelgehölzen junge Eichenpflanzen gezogen, zudem Fichten-

und Forchensamen zur Aufzucht gekauft.

Vergeblich sucht man nach Wildbestand und Jagd. Wenn die Rottweiler Oberamtsbeschreibung von 1875 feststellt, dass Rehe, Feldhasen und Wildschweine nur selten anzutreffen sind, so galt dies in gleichem Maße schon für die erste Hälfte des Jahrhunderts.

Am 28. September 1841 fand in Stuttgart ein Festzug statt anlässlich des 25. Regierungsjubiläums von König Wilhelm I. mit mehr als 10000 Mitwirkenden. 15 württembergische Städtevertreter, darunter auch Rottweil, trugen ihre Fahnen zu Pferde, Flößer vom Schwarzwald mit einer Abordnung der Oberämter Oberndorf und Rottweil nahmen ebenfalls teil, mit „Hornmusik“ und Revierförstern zu Fuß. Es ist anzunehmen, dass auch Ignaz Burkard mit von der Partie war.

Im Juli 1854 genehmigte der Stiftungsrat dem kränklichen Waldmeister einen Kuraufenthalt von drei Wochen, doch bereits wenige Wochen später verstarb er (12).

Noch zwei weitere Forstleute sind an dieser Stelle zu erwähnen. Von 1833 bis 1841 stand Karl von Schiller, ein Sohn des Dichturfürsten, an der Spitze des Staatlichen Forstamts mit einem Zuständigkeitsbereich von Tuttlingen bis Sulz. Seit 1893 wirkte der von Altshausen gebürtige Eugen Mittnacht als Forstamtsleiter des Stadt- und Stiftungswalds in Rottweil. Er machte sich verdient durch den Verzicht auf Monokulturen mit Fichten, um Eiche und Esche wieder ihren Platz zu geben. Zudem trug er wesentlich bei zur Wiederaufforstung der Steilhänge im Neckartal. Ihm zu Ehren wurde im Spittelstann ein Schwarzwald-Findling als „Mittnachtstein“ aufgestellt.

Anmerkungen:

- 1) O. Gerhardt, Die Württemberger in Russland 1812 (1937) S. 167ff.
- 2) Veteranen der Napoleonischen Feldzüge aus Stadt und Bezirk, Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr. 145 27. Juni 1914.
- 3) W. Hecht, Das Rottweiler Wirtshaus „Zum Hecht“. RHbl. 63. Jg. (2002) Nr. 2.
- 4) Gemeinnütziger Anzeiger (GA) Nr. 72, 8. September 1822; Nr. 28, 4. April 1824.
- 5) StadtA RW Stiftungsratsprotokolle (SP) Jg. 1821 S. 26-29; S. 171 ff. und 1822 S. 62/63.
- 6) L. Weisser, Rottweils Wirtschaft und Gesellschaft vom Ende der Reichsstadtzeit bis zum Ersten Weltkrieg. (1978) S. 53.
- 7) SP Jg. 1825 S. 129f., Jg. 1826 S. 2.
- 8) SP Jg. 1827 S. 244, Jg. 1829 S. 289f.
- 9) SP Jg. 1835 S. 54.
- 10) W. Hecht, Flößerei auf dem obersten Neckar (2005) S. 78 f.
- 11) SP Jg. 1835 S. 12, und 37.
- 12) SP Jg. 1854 § 428.

Mein herzlicher Dank gilt Frau Brigitte Hermle für wertvolle Hinweise.

Das bisher kaum bekannte Porträt eines Rottweiler Klerikers

von Winfried Hecht

Offenbar mit einer gewissen Vorliebe wurden in Rottweil Söhne der Stadt gemalt, welche als Kleriker in Erscheinung traten. Beispiele dafür sind die Ölbilder von Dr. Ernst Pfister, der 1699 bis 1708 Pfarrer in Epfendorf war, und von seinem Nachfolger Franz Xaver Ignaz Herderer, der dort 1736 bis 1756 ebenfalls als Pfarrer wirkte; das Gemälde mit Dr. Pfister soll aus der Werkstatt von Johann Achert stammen. Von Herderers Bruder Josef Anton Ignaz, der 1725 bis 1760 als Pfarrer in Deißlingen tätig war, hat sich ein weiteres Bild erhalten, das möglicherweise von Joh. Sebastian Schilling in Villingen stammt. Ein Grabstein in Heilig Kreuz in Rottweil zeigt als Flachrelief in Stein Dr. Franz Joseph Uhl, der bis zu seinem 1777 erfolgten Tod als Propst in Rottweil an Heilig Kreuz an der Spitze der dortigen Kleriker stand (vgl. W. Hecht, Historische Grabmäler aus Rottweil. Rottweil 2007 S. 18 ff.).

Schon in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gehört die Bronze-Büste von Kirchenrat Dr. Georg Martin von Dursch (1800-1881), die der Rottweiler Bildhauer German Burry (1853-1933) geschaffen hat. Dazu kommt jetzt ein Bildnis von Josef Kistler, der hauptsächlich in Waldsee wirkte. Dieses Gemälde mit den Maßen 58 cm/44 cm (ohne Rahmen) wird heute in Bad Waldsee im dortigen Museum im Kornhaus aufbewahrt, wo es Frau Brigitte Hecht-Lang freundlicherweise mit wertvollen, zusätzlichen Hinweisen dem Verfasser zugänglich gemacht hat.

Ein Pastellbild von Dekan Kistler

Das fragliche Bild von Dekan Josef Kistler ist mit Pastellkreide auf Papier gemalt (Museum im Kornhaus Bad Waldsee, Inv. Nr. 88/0205). Es zeigt in einfachem, schwarzem Rahmen den Dekan in Halbfigur nach links gewandt vor blauem Hintergrund. Das Bild ist am unteren Bildrand rechts signiert und datiert (Pinxit Lang Waldsee 1829 im 18. Jahr).

Josef Kistler wurde am 19. März 1780 in Rottweil als Sohn von Johann Nepomuk Kistler und seiner Frau Katharina geb. Sichler geboren und am folgenden Tag auf den Namen Franz Joseph Joachim getauft (vgl. dazu H. Baum, Die katholische Stadtpfarrei Waldsee in neuerer und neuester Zeit. Erolzheim 1955 S. 8 ff. und PFA Hl. Kreuz Rottweil Tfb. 1771-1798 mit dem Taufeintrag vom 20. März 1780). Seine Familie war vier Generationen zuvor nach Rottweil zugewandert. Nahe verwandt mit ihm war Franz Joseph Kistler, welcher 1765 an der Spitze des Rottweiler Buchbinderhandwerks stand (vgl. W. Hecht, 1765: Die Rottweiler Buchbinder-Ordnung: Zum Verhältnis von Zunft und Handwerk in Rottweil. In: Schlaglichter der Rottweiler Ge-



Dekan Franz Josef Kistler. Porträt in Pastellkreide von Louis Lang (1829).
Museum im Kornhaus Bad Waldsee Inv. Nr. 88/0205.

Foto: Brigitte Hecht-Lang

schichte. Hrsg. von der Stadt Rottweil. Rottweil 2021 S. 222 ff.).

Zum Lebenslauf von Josef Kistler

Josef Kistler hat mit einiger Sicherheit das Lyzeum in seiner Vaterstadt durchlaufen, bevor er wohl in Meersburg im Priesterseminar auf seinen künftigen Beruf vorbereitet wurde. 1804 wurde er zum Priester geweiht und war zunächst Vikar in Saulgau, bis er im April 1807 eine Stelle als Professor am Untergymnasium in Rottweil erhielt (vgl. Chronik der Pfarrei Heilig Kreuz in Rottweil 1814-1879. Hrsg. von W. Wittmann und A. Braun. Konstanz 2010 S. 62 mit Anm. 25). Am 21. Dezember 1818 wurde Kistler Stadtpfarrer und Schulinspektor in Binsdorf, bevor er am 12. Juli 1825 zum Stadtpfarrer von Waldsee ernannt wurde, wo er auch das Amt des Dekans bekleidete. Am 26. Dezember 1844 wurde er noch Kaplan in Nusplingen. Nach seiner Pensionierung im Mai 1845 veränderte er sich in seine Vaterstadt Rottweil, wo er schon am 1. Januar 1846 verstorben ist. Von seinem Tod nahm die Öffentlichkeit kaum Notiz, und nur das Notariat kümmerte sich um die Verteilung seiner „Verlassenschaft“ (vgl. Rottweiler Anzeiger Nr. 3 vom 7. Januar 1846 S. 9).

Als Seelsorger geriet Kistler in eine nicht einfa-

che Zeit. Auf der einen Seite stand die katholische Kirche zu seinen Zeiten unter dem starken Eindruck der Aufklärung. Andererseits hingen große Teile der Gläubigen an Althergebrachtem wie Krippen, Wallfahrten, Bittgängen, Rosenkranzgebet und Prozessionen; es gab sogar Bestrebungen, beliebte Kapellen zu schließen und beim Kirchengesang das Lateinische durch deutsche Weisen zu ersetzen. Rottweil, wo Kistler in seiner Religiosität zweifellos geprägt worden war, befand sich in diesem Spannungsfeld (vgl. D. Burkard, Rottweiler Katholizismus. Unterscheidend-Spezifisches im Gemeinsamen? Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 38 (2019) S. 211-240). Stadtpfarrer Josef Kistler neigte in Waldsee anscheinend eher dazu, sich den modischen Trends der kirchlichen Aufklärung nicht anzuschließen und sich an die Seite der Mehrzahl der Gläubigen zu stellen, die noch stark von spätbarocker Kirchlichkeit geprägt waren. Das führte auch in seinem Fall zu Rügen von Seiten des zuständigen Ordinariats und des katholischen Kirchenrats, hinter dem die Autorität des württembergischen Staates stand. Vielleicht steht solches hinter dem eher skeptischen Gesichtsausdruck Dekan Kistlers auf dem Gemälde mit seinem Bild aus seiner Zeit in Waldsee.

Louis Lang malte Dekan Kistler

In Waldsee wurde Dekan Kistler von Louis Lang porträtiert, einem Künstler, der im 19. Jahrhundert einen beachtlichen Lebenslauf hinter sich brachte (dazu Künstler der ehemaligen „Donaustädte“ Mengen, Munderkingen, Riedlingen, Saulgau und Waldsee (Katalog). Bad Saulgau 2019 S. 121 ff.). Lang wurde 1812 als Sohn des Historienmalers Joseph Anton Lang geboren und zeigte sein Talent schon früh als Porträtist. Von 1830 bis 1834 studierte er in München, Köln und Paris Kunst. Nach 1834 lebte er einige Zeit in Stuttgart, bis er 1838 erstmals in die Vereinigten Staaten reiste, wo er sich in Philadelphia niedergelassen hat. Nach seiner Rückkehr nach Europa lebte Lang bis 1845 in Rom, danach einige Zeit in Venedig und Florenz. In Italien war er schon 1844 Mitbegründer des Deutschen Kunstvereins. Um 1846 zog es Lang erneut in die Vereinigten Staaten, wo er sich nach einem neuerlichen Aufenthalt in Europa in New York niedergelassen hat. Er wurde 1852 Mitglied der National Academy of Design, malte Genrebilder und großformatige Historienbilder und zwischen 1854 und 1856 auch Porträts von Vertretern der Regierung. Angesehen und wohlhabend lebte er bis 1893 in New York. Als Lang Dekan Kistler 1829 gemalt hat, war er gerade einmal 17 Jahre alt und hat ein hervorragendes Porträt des aus Rottweil stammenden Geistlichen geschaffen.

Das „Obere Soolbad“ (Oberamteigasse 10)

von Guntram Vater

Die ursprüngliche Bezeichnung „zum Oberen Soolbad“ für das Haus Oberamteigasse 10 weckt offenbar die gewünschte Aufmerksamkeit. Diese Schreibweise geriet zwar 1901/1903 in die Rechtschreibreform, doch die besondere Bezeichnung mit zwei „O“ sollte ein unverwechselbares Erkennungsmerkmal bleiben und weist auch auf die Entstehungszeit des Hauses im 19. Jahrhundert hin. Der Hausnamen war in der älteren Generation noch durchaus geläufig. Zur Unterscheidung zum damaligen „Unteren Soolbad“, dem heutigen „Johanniterbad“, sowie zur Unterscheidung vom heutigen Solebad im Aquasol ist der vollständige Hausname „zum Oberen Soolbad“ sinnfällig.

Die Gasse ist benannt nach dem dortigen Oberamtei-Gebäude, dem früheren, 1803 aufgehobenen Kloster der Dominikanerinnen, das die Ordensfrauen 1707 durch Josef Feurstein hatten erbauen lassen. Heute ist darin die Jugendherberge eingerichtet. Die dem Kloster zugehörigen Gärten waren wohl auch auf den heutigen Grundstücken Bruderschaftsgasse 1 und Oberamteigasse 10 angelegt. Zumindest lässt der Primärkataster von 1837 darauf schließen, wo Umfassungsmauern zu erkennen sind.

An Informationsquellen sind anscheinend nur wenige Baupläne erhalten. Bildmaterial in Form von Ansichtskarten um 1900 und von fotografischen Abbildungen ergeben ein ausreichendes Abbild der Fassaden. Immerhin blieben „Splitter“ aus den schönen Künsten – der Literatur und Künstlerbilder – erhalten, wobei Anton vom Kocher mit dem Gedicht „Rottweil als Höhenluftkurort“ von 1908 zu erwähnen wäre.

Ein Haus im Stil der Gründerzeit

Der Buchdrucker Heinrich Eller sen. ließ 1893 das Haus im gründerzeitlichen Stil und teilweise schon mit Jugendstilelementen errichten. Zweck des Baues war neben zwei Wohnungen die Unterbringung seiner Druckerei, eines neuen Badebetriebs und einer Weinstube „Zum Oberen Soolbad“.

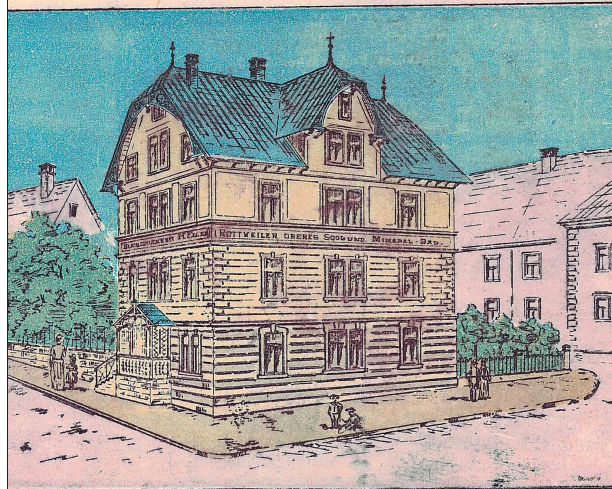
In der Zeit vor der Jahrhundertwende keimte bekanntlich die Höhenluftkurort-Bewegung in Rottweil auf. Eigentlich bis zum 1. Weltkrieg war die große Frage, wie die Stadt sich zum Kurort entwickeln sollte. Die heilkräftige Sole aus der seit 1824 bestehenden Saline Wilhelmshall schien hierfür die ideale Grundlage zu sein. Im Gegensatz zu einem großartigen Kurhotel, das nie realisiert wurde, wurden beachtliche private Initiativen in die Wirklichkeit umgesetzt. Neben dem „Olga-Bad“ in Rottweil-Altstadt wurden im Badhotel in der Innenstadt Bademöglichkeiten für Einheimische und Auswärtige angeboten.

Klare Baustruktur

Das Gebäude zeichnet sich durch eine klare Baustruktur und geschickte Raumaufteilung aus. Der Grundriss ist nicht – wie es von außen scheinen mag – als strenges Rechteck ausgeführt. Die Nordseite ist 13,5 Meter lang, die Südseite misst 12,5 Meter. Mit der Schmalseite (10,5 Meter) ergibt sich eine Grundfläche von etwa 130 Quadratmetern.

Das Erdgeschoss mit den Geschäftsräumen für

Höhenluftkurort Rottweil. 640 Meter über dem Meer.



Oberes Solbad von Heinr. Eller sen.
— Telefon 74. — 17.3.03.

→ Solbäder in jeder Stärke. ←
Dampfbäder, Kohlensäurebäder, Lohtanninbäder, Moorbäder.
Fichtennadelbäder, Stahlbäder, Schwefelbäder.
Heublumen- und Kleienbäder
sowie alle verordneten Medizinalbäder.
Marmorbassin — Massage. — Elektr. Licht.
Täglich geöffnet von morgens früh bis abends 9 Uhr.
Bei Abonnements Preisermässigung.

Handwritten signatures and notes in cursive script.

Werbepostkarte von 1903

Vorlage: Guntram Vater

strukturiert, wie eine Fotokarte von 1905 zeigt. Das gilt weitgehend auch für das Kellergeschoss. Am Erdgeschoss sind Bossierungen an den Hausecken und über den Fenstern angebracht. Der ursprünglich sehr differenziert gestaltete Putz des Hauses ist leider nicht mehr erhalten. Zwei umlaufende Friese gliedern die Fassade und geben den Rahmen für die Werbeschriftung. Die vier oberen Fenster der Längsseiten sind im Sturzbereich mit fünfteiligem Bossierputz versehen. Auf der Westseite sind die Fensterrahmen des ersten Stocks und des Dachstocks mit Architraven – kleinen Überdächern – aus Holz ausgestattet, zwei davon sind giebelartig. Die Werbeanlage besteht aus einem umlaufenden Schriftzug und zwei gewölbten Schildern an der Südwest- und der Südostecke.

Der Vorgarten an der West- und an der Nordwest-Seite ist mit einem Zaun aus Holzstaketen und mit einem Rosenbogen ausgestattet. Eine Treppe an der Nord-West-Ecke führt in den hinteren Teil des Gartens. Die östliche Gebäudeseite wird durch einen laubenartigen Eingangs-Vorbau aus Holz geprägt.

Wie sich aus den spärlichen Abbildungen folgern lässt, war die Grundfarbe der Fassade vermutlich in einem gedeckten Gelb gehalten. Farblich etwas abgesetzt waren wohl das Kellergeschoss, die Steinbossenimitationen an den Hausecken, die Sturzbogenelemente, die Keilsteine und die Putzbänder. Überdies waren die Zierstreifen entlang der Dachlinie in einem weißen Farbton ausgeführt.

Seit 1984 Baudenkmal

die Druckerei und der Weinstube wird durch zwei Hauseingänge und einen Mittelgang erschlossen. Die beiden Obergeschosse (erster Stock und Dachstock) beinhalten Wohnungen mit jeweils sechs Räumen, die durch den Eingang auf der Ostseite und das Treppenhaus zugänglich sind. Im Kellergeschoss war der gewerbliche Badebetrieb eingerichtet. Im Inneren sind die bauzeitlichen Räume und Elemente weitgehend erhalten. Treppenstufen und Holzgeländer befinden sich noch in ordentlichem Zustand. Originale Türen und Böden sind noch eingebaut. Im ersten Stock blieben Stuck-Eckprofile als Zierelemente des Jugendstils erhalten. Das gewerblich genutzte Erdgeschoss hat auf der Südseite drei Räume mit jeweils etwa 17 Quadratmetern Fläche. Auf der Nordseite besteht eine zusammenhängende Fläche von etwa 50 Quadratmetern, die als Veranstaltungsraum genutzt werden konnte. Zwischenzeitlich war der Raum durch zwei nichttragende dünne Holzwände aufgeteilt.

Das Äußere des Hauses

Äußerlich ist das Haus geprägt durch vielfältige Zierelemente. Beide Schmalseiten besitzen ein Krüppelwalmdach. Die Längsseiten auf der Süd- und der Nordseite sind mit Zwerchhäusern ausgestattet, die noch zusätzlich gewalmt sind. Das Dach ist mit Falzziegeln, vermutlich aus dem Elsass, eingedeckt. Die vier Giebel sind mit Zier spitzen versehen. Windrosen darauf werfen die Dachlandschaft weiter auf. Die Fassade ist ganz in Stil der Entstehungszeit mit Bossierputz

Das Objekt wurde 1984 in die Liste der Kulturdenkmale nach § 2 Denkmalschutzgesetz aufgenommen. Der damalige Landeskonservator Dr. Bernhard Laule stellte bei dieser Gelegenheit „die typische Architekturauffassung des ausgehenden 19. Jahrhunderts“ fest. An der Erhaltung des ehemaligen „Oberes Solbads“ besteht jedenfalls aus heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse. Nach dem baden-württembergischen Denkmalschutzgesetz und dessen §§ 15 und 19 ist auch die Umgebung eines Kulturdenkmals geschützt, soweit sie für dessen Erscheinungsbild – zum Beispiel als Garten – von Bedeutung ist.

Während des 2. Weltkriegs wohnten neben Mathilde Eller die Familien Stern (alt und jung) im Haus. Im Jahr 1951 ging der Besitz des Hauses an die Familien Stern und Schäfer-Stern über. Mathilde Eller behielt ein Wohnrecht in einem Zimmer außerhalb der Glastüre. 2005 verkaufte Frau G. Schäfer-Hager das Haus an die Stadtbau-Rottweil. Ab etwa 2010 stand das Haus leer, um das sich jetzt eine Bürgerinitiative kümmert, welche einschlägige Erfahrungen an Rottweils „Kapuziner“ gesammelt hat.

Quellen und Literatur:

Baupläne von Oberamts-Bautechniker Walter (1893); B. Laule, Landesdenkmalamt, Objekt „Ehem. Oberes Solebad, Rottweil“ 1984; H. Ebert und W. Hecht, Kulturdenkmale in Rottweil. Rottweil 1986 Nr. 23 S. 69ff.; Ansichtskarten von 1903 und 1905, Slg. Guntram Vater, Rottweil; Fotos im Stadtarchiv Rottweil; persönliche Mitteilungen; Künstlerbilder u.a. von Robert Poetzberger, Otto Wolf jun. und N. Stockhus.